

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Interatenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein spaltigen Beitzelle für Interenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklamerteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwalterndorf.

Gewastopol kampflos besetzt.

Der Tag der Reden.

Das preussische Abgeordnetenhaus ist auch am Mittwoch, am zweiten Tage der Wahlrechtsdebatte, noch nicht zur Abstimmung über das gleiche Wahlrecht gekommen. Die Anhänger einer Verständigung auf dem Boden der "Sicherungen" begrüßen das natürlich und entfalten in den Couloirs eine intensive Vermittlertätigkeit. Allmählich erfährt man, in welcher Richtung sich die Sicherungsanträge bewegen. Zunächst soll sowohl das jetzt zu beschließende gleiche Wahlrecht wie auch die geltende Wahlkreiseinteilung in der Verfassung verankert werden. Eine künftige Abänderung soll nur mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit vor sich gehen können. In gleicher Weise soll die konfessionelle Volksschule, das Gemeindevahlrecht und noch einiges andere mehr gesichert werden. Am bedenklichsten ist es, daß auch der Etat in den Kreis der Dinge, die man sichern will, einbezogen werden soll. Eine Ablehnung des Stats soll nur durch eine Zwei-Drittel-Mehrheit erfolgen können, und ebenso will man das Statrecht des Abgeordnetenhauses bei den Einzelpositionen einengen. Für die Ostmarken soll das Verhältniswahlrecht eingeführt werden.

Es liegt klar auf der Hand, daß derartige Sicherungen außerordentlich weitgehend sind. Sie bedeuten eine so starke Herabminderung der Macht des Parlamentes, daß demgegenüber ein gleiches Wahlrecht nur eine sehr beschränkte Mitwirkung des Bürgers an der Verwaltung des Staates in sich schließt. Wäre es den Konservativen und den nationalliberalen Gegnern des gleichen Wahlrechts nicht lediglich um die paar Mandate zu tun, so müßten sie den Weg der Verständigung umgehend beschreiten. Denn das, was ihnen hier geboten wird an sachlichem Gehalt gegen die Demokratie, das ist weit mehr, als das Pluralwahlrecht ihnen bieten kann.

Wie am Dienstag Herr von Heydebrand, so zeigte sich am Mittwoch auch Herr Dr. Lohmann unbeeindruckt und unbefehrbar. Er hält an seinem Zweistimmen-Antrage ebenso fest wie an seiner Segnerschaft gegen das gleiche Wahlrecht. Bei den Freikonservativen hatte man von vornherein nur auf vier Stimmen für die Vorlage gerechnet, nämlich auf die Abg. Fehr, v. Jedlitz, v. Dewitz-Obenburg, Dr. Aebdi und Herrn v. Kardorf, welche letzterer infolge seiner Meinungsverschiedenheiten mit den Gegnern der Vorlage gestern aus der freikonservativen Partei des Abgeordnetenhauses ausgetreten ist.

Von den Reden des zweiten Tages standen nur zwei auf der Höhe. Der Minister des Innern Dr. Drews legte noch einmal ein klares Bekenntnis zum gleichen Wahlrecht ab, wobei auch Herr Lohmanns Vermittlungsantrag das Gütliche unannehmbar erscheint. Konservativ Zwischentöne wehrte Dr. Drews sehr energisch ab. Der Fortschrittler Dr. Pachtke verpflüchte wirksam die vorliegenden Pluralwahlrechtsanträge und fand auch sonst manch wirksames Wort für die politische Situation. Er schlug vor, bei der Abstimmung so zu verfahren, daß zunächst über den Antrag Lohmann, dann aber über den Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage abgestimmt werden möchte. Das hat den Vorteil, daß das Haus zu einer klaren Entscheidung über das gleiche Wahlrecht kommt.

Man darf wohl annehmen, daß dieser Modus auch den Wünschen der Regierung entspricht, und da er grundsätzliche Klarheit schaffen will, hat keine Partei aus dem Hause ein Interesse daran, sich dagegen zu wenden. Erst wenn die Regierungsvorlage fallen sollte, würde über den Pluralantrag der Kommission abgestimmt werden. Der Schluß machten gestern noch die Sozialisten Hirsch und Strödel.

Der zweite Tag der Lesung der Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhaus.

139. Sitzung vom 1. Mai.

Am Ministertisch: Dr. Friedberg, Dr. Drews. Fünf neu eingetretene Mitglieder des Hauses leisteten in den üblichen Formen den verfassungsmäßigen Eid.

Auflebender Artilleriekampf im Westen.

Großes Hauptquartier, 2. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern und
Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An den Schlachtfeldern ist die Lage unverändert. Der Artilleriekampf war im Abschnitt des Kemmelberges gesteigert. Auch zwischen Somme und Lucebach, bei Montdidier, Cassigny und Rohon lebte er vielfach auf. Im übrigen blieb die Gesehtstätigkeit auf Erfindungen beschränkt.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.
An der lothringischen Front war die französische Artillerie in den Nachmittagsstunden reger. Kleinere Vorköße des Feindes wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Ukraine.
Vor Sewastopol brachen wir feindlichen Wider-

stand. Die Stadt wurde am 1. Mai kampflos von uns besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 1. Mai. (Amtlich.) Im westlichen Mittelmeer versenkte neuerdings ein U-Boot, Kommandant Kapitänleutnant Kasing, bei schwerem Wetter fünf Dampfer von zusammen etwa 26 000 Br.-Reg.-T.

Alle Dampfer waren gesichert. Vier von ihnen waren tief beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Holzhed, 2. Mai. (Neuter.) Der kanadische Ozeandampfer „Drona“ (8075 Tonnen) wurde torpediert und sank.

Zweite Lesung der Wahlrechtsvorlagen.

Die allgemeine Aussprache wird bei den §§ 1 und 3

fortgesetzt.

Abg. Dr. Lohmann (natl.): Ich spreche nur für die Hälfte meiner Fraktion. (Heiterkeit.) Wir haben insbesondere die Befürchtung, daß, wenn die Vorlage Gesetz wird, die sozialdemokratische Partei hier sehr stark wird. Dazu kommt der Einfluß der Polen, die in Preußen als absolute Oppositionspartei auftreten. Es kann kommen, daß die Sozialdemokraten zusammen mit den Polen, den Welfen und Fortschrittler hier im Abgeordnetenhaus die Mehrheit haben werden. Damit wird eine Politik, wie sie in Preußen bisher gemacht wurde, nicht mehr möglich sein. Dann kommt die Ostmarkenpolitik, die bisher schon schwer zu führen war. Was will die Regierung gegenüber dem Ansturm der Polen tun? Wir haben nun einen Antrag auf Einführung des Zweistimmenrechts eingebracht, zu dem die Regierung noch nicht ihr „Unannehmbar“ gesprochen hat. (Widerspruch links.) Alle, die die Regierungsvorlage für schädlich und unannehmbar halten, sollten sich einer Verteidigungslinie zusammenschließen und aus dem Herrenhaus möglichst einbezogen. Ich hoffe, daß in Erwägung der furchtbaren Erregung, die ein Wahlkampf im Volke hervorrufen würde, die Regierung zu Verhandlungen bereit sein wird. Wir befürchten, daß die Annahme des gleichen Wahlrechts eine schwere Erschütterung des ganzen öffentlichen Lebens herbeiführen wird.

Minister des Innern Dr. Drews:

Die Antwort des Vizepräsidenten Dr. Friedberg auf die Frage des Abgeordneten von Heydebrand, ob der König bei Erlaß seiner Vorkauf von allen näheren Umständen unterrichtet gewesen sei, hat der Vizepräsident ganz kurz und präzise beantwortet. Auch über die Stellung der Regierung zur Botschaft ist gestern vom Vizepräsidenten eine kurze und bündige Erklärung abgegeben worden. Als wir zum Minister ernannt werden sollten, haben wir als die wichtigste Aufgabe der inneren Politik die Wahlrechtsvorlage betrachtet.

Die allerhöchste Botschaft mußte ausgeführt werden!

Wir Minister waren der Ueberzeugung, daß nur eine Vorlage des gleichen Wahlrechts überhaupt in Betracht käme, und daß wir Minister die Pflicht hätten, es mit aller Energie durchzuführen.

Was die Ostmarkenpolitik betrifft, so steht die Regierung auf dem Standpunkt, alle positiven Maßnahmen zur Unterstützung des Deutschthums ausrecht zu erhalten, aber auf alle Ausnahmegeetze gegen die Polen zu verzichten. Die Notwendigkeit der Erhaltung eines starken Deutschthums in der Ostmark hat sich gerade während des Krieges vertieft.

Bei einer Ablehnung des gleichen Wahlrechts wird man der großen Masse sagen können: In Deutschland gilt einer, was der andere gilt, in Preußen aber nicht. Damit geben sie der Sozialdemokratie die beste Waffe in die Hand. Das Wahlrecht, was Sie bekommen werden, wenn Sie jetzt unsere Vorlage ablehnen, wird viel radikaler sein als das, was in unserer Vorlage enthalten ist.

Wir können keine Vogelstrauchpolitik treiben. Ich tue meine verfluchte Schuldigkeit, wenn ich mit meiner Person und Ueberzeugung für das allgemeine und gleiche Wahlrecht einrede. (Stürmisches, wiederholtes Bravo links und in der Mitte!)

Abg. Dr. Pachtke (Spl.):

Sehen Sie sich doch einmal die Wirkung des gleichen Wahlrechts im Deutschen Reich an. Das Deutsche Reich hat sich unter der Herrschaft des gleichen Wahlrechts in einer Weise entwickelt, die unseren berechtigten Stolz ausmacht. Begreift Herr v. Heydebrand nicht, daß seine Behauptung, das gleiche Wahlrecht müsse destruktiv auf die Beamtenhaft wirken, eine Beleidigung für unsere Reichsbeamten darstellt und für die Beamten in allen Bundesstaaten, die das gleiche Wahlrecht haben, wie Baden, Bayern?

In der Kommission ist von Herrn v. d. Osten gesagt worden, das Volk sei politisch nicht reif, und der Abg. Delbrück hat dieses Wort abguschwächen gesucht dadurch, daß er sagte, auch das preussische Volk ist politisch nicht reif. Ein Parteigenosse der Herren auf der Rechten hat ein altes schönes Wort dahin variiert, daß er sagte: vox populi vox Rindvieh. Das Zeugnis der Reife kann meiner Ansicht nach einem Volke, das die schweren Lasten dieses Krieges willig auf sich genommen hat, nicht versagt werden. Der größte Teil der Arbeiterschaft hat während des ganzen Krieges festgehalten an Pflicht und Arbeit. Ich kann nur dringend raten, diese Stimmung nicht zu verderben. Wenn nun von diesem Kriege nichts übrig bleiben sollte als Erinnerung, wenn aus diesem Kriege keine Früchte hervorgehen sollten als schwere Steuern, keine inneren Wandlungen erfolgen sollten, dann wird tiefste Enttäuschung Platz greifen. Da wird im Lande davon gesprochen, daß die Parteien des gleichen Wahlrechts die Krone stürzen wollen. Durch nichts wird die Krone enger mit dem Volke, durch nichts werden Volk und Dynastie stärker aneinandergeknüpft, als wenn das Volk bei der Krone Verständnis und Vertrauen findet.

Wir brauchen das gleiche Wahlrecht, weil wir eine einheitliche Politik, eine durch Reibungen weniger als bisher gestörte innere Entwicklung nötig haben. Tagtäglich werden wir daran erinnert, daß durch die Verschiedenheit der Zusammensetzung der Volksvertretungen in Reich und Staat Störungen im Innern eingetreten sind. Im Reich haben sie gegenwärtig eine Regierung, die von der Mehrheit der Volksvertretung gewählt wird, in Preußen eine Regierung, die von der Mehrheit auf das heftigste angegriffen wird.

Wird die Regierungsvorlage abgelehnt, dann bleibt nur die Auflösung des Hauses übrig. Die Minister sind es der Krone schuldig, ihr diesen Rat zu erteilen.

Es steht hier sehr viel auf dem Spiel.
Ich halte es durchaus für unwahrscheinlich und für nicht notwendig, daß ein Wahlkampf eine größere Erregung im Volke hervorrufen könnte als die Ablehnung des gleichen Wahlrechts oder die Auflösung des Hauses. Der Wahlkampf, wenn er kommt, muß folgerichtig von den Parteien geführt werden mit dem einzigen Stichwort für oder gegen das gleiche Wahlrecht. (Sehr richtig! links.)

Abg. Lüdicke (H.): Wir sind völlig einig darin, daß diese Wahlrechtsvorlage in heutiger Zeit nicht kommen dürfte. Wir bedauern den Konflikt, aber wir sind zum Wahlkampf bereit.

Abg. Hirsch (Soz.): Die Aussichten für das gleiche Wahlrecht sind schlecht. Das ist kein Wunder bei der Zusammenfassung dieses Hauses. Das vorgeschlagene Zweistimmenrecht hat durchaus plutokratischen Charakter und benachteiligt auch unsere Arbeiter. Das alte Verzeichnis wird stiller und ein neues an seine Stelle treten. Sorgen Sie dafür, daß Sie nicht unter dem Trümmerhaufen begraben werden.

Abg. Ströbel (U. Soz.): Die Rechte führt jetzt einen Kampf bis aufs Messer. Das arbeitende Volk nimmt den Kampf auf und wird ihn auch gegen die Regierung führen, wenn dieselbe nachgiebig sein sollte. Der Entwurf bedeutet nur eine Vorpiegelung des gleichen Wahlrechts.

Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung. — Schluß 4½ Uhr.

Zur Lage im Abgeordnetenhaus schreibt die „Post“, Stg.: Zwar ist noch eine ganze Reihe von Rednern zur Generaldebatte über die Verfassungsfragen gemeldet, trotzdem nimmt man an, daß die entscheidende Abstimmung noch heute erfolgen wird. Prophezeiungen über den Ausgang der Abstimmung haben geringen Wert. Auf der linken Seite rechnet man sehr stark mit einem negativen Ergebnis auch in der dritten Lesung und bereitet sich schon für die Auflösung vor. Es liegt bereits ein Aufruf des geschäftsführenden Ausschusses der fortschrittlichen Volkspartei an die Organisationen im Lande vor. Die gesamte nationalliberale Landtagsfraktion, sowohl die Gegner als auch die Freunde des gleichen Wahlrechts, haben einen neuen Antrag eingebracht, demzufolge eine Reihe weiterer Wahlkreise, zumal des Ostens, zusammengelegt und in ihnen die Verhältniswahl eingeführt werden soll. — Die „Germania“ meint: Auch wenn sich heute das Meer der Reden erschöpfen sollte, dürfte man wohl doch nicht sagen, daß es zu einer eigentlichen Entscheidung kommt. Alles deutet darauf hin, daß die 2. Lesung nicht die Vollendung des Gesetzgebungswerkes darstellen werde. Hoffentlich werde die Linke nicht töricht genug sein, den ganzen politischen Fortschritt, um den sie seit Jahrzehnten gekämpft und der ihr schon so greifbar nahe gebracht sei, fahren zu lassen.

Deutsche Ordnungsmaßnahmen in Kiew.

Berlin, 2. Mai. (Amtlich.) In letzter Zeit machte sich in Kiew eine scharfe Agitation bemerkbar, die sich anscheinend auch gegen den deutschen Einfluss in der Ukraine richtete. Unsere Bemühungen, Ordnung zu schaffen, erfahren von der Regierung eine völlig ungenügende Unterstützung, die außerdem keinerlei Maßregeln traf, um die Frühjahrsausfaat und die dadurch bedingte Erfüllung ihrer vertraglichen Verpflichtungen zu sichern.

Feldmarschall von Eichhorn sah sich deshalb nach Einvernehmen mit dem kaiserlichen Vorgesetzten, Freiherrn von Mumm, genötigt, einen Erlaß über die Auslieferung der Frühjahrsbestellungen zu veröffentlichen, der von der ukrainischen Presse entlehnt wiedergegeben wurde, was Aufregung im Lande und in der Rada hervorrief. Es ergaben sich sogar Anzeichen, daß Mitglieder sich an der Agitation gegen uns beteiligten. Unter diesen Verhältnissen gewann die willkürliche Verhaftung des Direktors der russischen Bank für auswärtigen Handel, Dobry, besondere Bedeutung. Dieser wurde ohne nähere Erklärungen im Namen des „Bundes zur Befreiung der Ukraine“ in seinem Quartier verhaftet und weggeschleppt. Zur Hilfe gerufene Soldaten der Regierungsmiliz weigerten sich, ihn zu schützen. Sein Aufenthalt ist zurzeit noch unbekannt. Dobry war als ukrainischer Finanzfachverständiger mit den Mitgliedern der deutschen Wirtschaftskommission in enge Fühlung getreten und hatte sich große Verdienste um die sachgemäße Zusammenarbeit mit der deutschen und österreichischen Delegation erworben. Außerdem liefen Nachrichten ein, daß weitere Verhaftungen folgen sollten. Zugleich mehrten die Anzeichen für den Verdacht, daß die Verhaftung von Mitgliedern der Regierung selbst ausgegangen war.

Dieser Entwicklung der Dinge konnte das deutsche Oberkommando nicht ruhig zusehen. Der Gewaltakt bedeutete den Wiederbeginn der Anarchie, und die Regierung hatte sich als zu schwach erwiesen, die Rechtschaffenheit in Kiew zu schützen. Feldmarschall von Eichhorn verfügte daher im Einverständnis mit dem kaiserlichen Vorgesetzten Freiherrn von Mumm zur Sicherung der Stadt Kiew besondere Maßnahmen, die im wesentlichen auf Einsetzung von Militärgerichten, strenge Verhaftung allgemeiner Verbrecher und Androhung schwerer Strafen gegen jede Störung der Ordnung abzielten. Zugewiesen war die Untersuchung des Falles Dobry bereits dem deutschen Militärgericht übertragen worden. Sie führte u. a. zur Verhaftung des Kriegsministers Schulowski, des Abteilungschefs im Ministerium des

Innern Dajewski, der Frau des Ministers des Innern Tschichow, des Kommandanten der Stadtmiliz Bogatki und des Abteilungschefs im Ministerium des Innern Subinski. Die gerichtliche Untersuchung wird fortgesetzt.

Zu den Vorgängen und dem deutschen Eingreifen in Kiew heißt es in der „Deutschen Tageszeitung“: Die ganze Arbeit und das ganze Ausstreuen des Generalfeldmarschalls von Eichhorn zeigen, daß man von politischer und militärischer deutscher Seite entschlossen ist, durchzugreifen, um dem deutschen Volk das zu sichern, was ihm vertragsmäßig zusteht. — Die „Post“ schreibt: Es ist gut, daß die deutschen amtlichen Stellen nicht länger zögern, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, die sich bedauerlicherweise in der Ukraine herausgestellt haben. — Die „Berl. Volksztg.“ sagt: Deutschland befindet sich in einer Zwangslage. Wir müssen aus der Ukraine Brotgetreide erhalten, falls die Brottration nicht herabgesetzt werden soll. Es blieb uns keine andere Wahl, als energisch durchzugreifen und uns feindliche Strömungen, wenn nötig, mit Gewalt niederzuhalten. Wir haben die Ukraine nicht darum von den Nordbrännern gesäubert, damit dort ein Intrigenherd gegen unsere Interessen entsteht.

Die große Schlacht im Westen.

Montdidier nach der Beschießung.

Als die Deutschen Montdidier nahmen, standen in den Wohnräumen noch das Essen auf dem Tisch, Blumen in den Vasen, aber die Bevölkerung war bis auf Greise und Stühle geflohen. Sofort begann der Franzose rücksichtslos in die Stadt zu schießen. Scharf geschickte das Jammern und Wimmern der getroffenen Kranken in die Nacht hinaus. Gleich Bapaume, Peronne, St. Quentin und noch so vielen anderen ehemals blühenden Städten und Dörfern Nordfrankreichs vollzog sich nun das Schicksal des unglücklichen Montdidier. Tag und Nacht trachten die französischen Geschosse bis zu den schwersten Kalibern in der Stadt. Wie mit riesigen Schmiegehämmern schlugen sie Straße auf Straße in Schutt und Staub. Von der Kathedrale sehen noch die Grundmauern, vom Rathaus noch eine groteske Fassade. Aber ganze Häuserreihen sind buchstäblich verschwunden und aus dem Schutt klaffen gähnend die durchschlagenen Keller.

Wie in fast allen nordfranzösischen Städten ist auch der Untergrund von Montdidier durchzogen von einem Gewirr von unterirdischen Gewölben, wo in früheren Jahrhunderten die Bevölkerung dieses ewig von Kriegen heimgesuchten Landstriches 10 und 20 Meter unter dem gewachsenen Fels Schutz vor dem Feinde suchte. Mit Betten und Möbeln aus den der Zerstörung preisgegebenen Häusern sind die Katakomben wohnlich eingerichtet, Dejen gesetzt und die gewaltigen Lebensmittel rechtzeitig dort unten geborgen.

Ein neutrales Urteil zur Lage.

Bern, 2. Mai. Oberst Egli, der vor wenigen Tagen an der Flanierfront weilte, führt in den „Baseler Nachrichten“ u. a. aus: Wenn die noch in den Händen der Alliierten befindlichen Teile des Ypernbogens jetzt nicht aufgegeben werden, sind dafür sicher weniger militärische Gründe als das Prestige maßgebend. Und doch wird Ypern geräumt werden müssen, sobald der deutsche Druck aufs neue einsetzt. Mit einem raschen Vorwärtstommen der Deutschen darf nicht gerechnet werden. Schon das Gelände jetzt viel zu viele Hindernisse entgegen. Die Deutschen bereiten jeden Vorstoß, ob groß oder klein, mit der ihnen eigenen Sorgfalt vor und überlassen so wenig wie möglich dem Zufall.

Wenn auch der deutsche Angriff am 24. April in der Hauptsache nur den Charakter einer Demonstration trug, schließt das nicht aus, daß über kurz oder lang im Raum Arras-Amiens und Montdidier—Royon eine neue größere Unternehmung von der deutschen Seeresleitung angeordnet wird.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Die Gesundheitsverhältnisse der deutschen Flotte.

Die nach Beendigung der ersten beiden Kriegsjahre über den Gesundheitszustand unserer Flotte veröffentlichten Zusammenstellungen hatten gezeigt, daß der Krankenzugang bei unseren Seestreitkräften erheblich geringer gewesen ist, als im Frieden. Erfreulicherweise sind die statistischen Erhebungen über das dritte Kriegsjahr zu einem ebenso günstigen Ergebnis gelangt.

Bei den Marinereuten an Bord, zu denen zahlreiche nicht Vordienstfähige und im Garnison- oder Arbeitsdienst zu verwendende Leute gehören, sind die Gesundheitsverhältnisse nicht ganz so gut, sie haben sich aber bezeichnenderweise mit dem Kriege dauernd gebessert. Besonders verdient hervorgehoben zu werden, daß ein gehäuftes Auftreten übertragbarer Krankheiten weder an Bord noch an Land jemals beobachtet worden ist, nur die Lungentuberkulose zeigt eine Zunahme. Die Zahl der durch den Seekrieg sowohl ohne Wirkung feindlicher Waffen an Bord zustande gekommenen Verletzungen ist ebenfalls in stetigem Rückgang begriffen. Besonders interessieren dürfte gegenwärtig die Gesundheitsverhältnisse auf unseren Unterseebooten. Auch sie sind erfreulicherweise recht gut.

Ist auf Grund vorliegender Ausführungen der Gesundheitszustand unserer Flotte als durchaus günstig zu bezeichnen, so ist zu erhoffen, daß auch die Zukunft darin keine Änderung bringt. Die Erfolge, die alle auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und der Krankenbehandlung getroffenen Maßnahmen bisher gehabt haben, sind jedenfalls die beste Bürgschaft dafür, daß unsere Marine auch weiterhin gesundheitslich wohlbehütet sein wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Mai 1918.

Nationierung der Baustoffe.

In erschreckendem Umfang häufen sich in der letzten Zeit die Nachrichten aus einzelnen Städten, daß dringende Wohnungsnot, hervorgerufen durch die kriegsindustrielle Umschichtung breiter Arbeitermassen, zu sofortigen Notstandsmaßnahmen genötigt habe. Baracken, leere Läden, Wirtshauskellern, Werkstätten, in Marienburg sogar Schulgebäude werden zur notdürftigen Unterbringung der wohnungslosen Arbeiterfamilien herangezogen. Diese Verhältnisse geben im voraus ein schwaches Bild, welchen Zuständen im Wohnwesen wir entgegengehen, wenn einmal der Frieden geschlossen sein und die Demobilisierung begonnen haben wird.

Es liegt auf der Hand, daß alles, was in dieser Richtung durch Heranziehung vorhandener, nicht zu Wohnzwecken erbaarter Räume geschieht, nur den unerlässlichen ersten Teil der notwendigen öffentlichen Fürsorge darstellen kann und daß diese Maßregeln mit möglichst rascher Beschleunigung durch die Inangriffnahme endgültiger Wohnhausbauten mit Unterstützung der öffentlichen Körperschaften wieder entbehrlich gemacht werden müssen. An diese endgültigen Maßnahmen muß aber auch jetzt schon gedacht werden; es ist dazu die höchste Zeit!

Auf zwei Wegen kann jetzt schon vorgeföhrt werden: Einmal durch die Gesetzgebung, die die nötigen rechtlichen Grundlagen zu schaffen hat. Dazu aber muß praktische Vorarbeit kommen. Wir werden in die Friedenszeit vollständig entblößt von allen Baustoffvorräten eintreten. Der Bedarf wird nur allmählich gedeckt werden können. Deshalb muß eine Nationierung zur greifen, die unter strenger Bedarfsprüfung die vorhandenen Bestände an die Stellen des dringendsten Bedarfs bringt. Die Stellen des dringendsten Bedarfs sind aber allemal die Kleinwohnungen der arbeitenden Bevölkerung, der die große Aufgabe zufällt, mit ihrer Hände Arbeit den Wagen der Friedenswirtschaft wieder möglichst rasch in Gang zu bringen. Öffentliche Bauten müssen einstreuen zurücktreten, von den Luxusbauten reich geordneter Kriegsgewinnler gar nicht zu reden. Und innerhalb des Kleinwohnungsbaues wieder ist die genossenschaftliche Bautätigkeit, die das Kleinhäuser bevorzugt, in erster Linie wieder zu bedenken.

Was vermieden werden muß, ist gerade die an sich gar nicht so unwahrscheinliche Lage, daß große Spekulationsgesellschaften sich die ersten vorhandenen Baustoffe sichern und die ersten großen Renten aus den neuen Häusern, nach denen sich die Wohnungsbedürftigen trotz der hohen Mieten werden drängen müssen, für sich herausziehen. Diese Dinge entwickeln sich aber nicht von selbst in der Richtung, die das Volkswohl verlangt. Mögt man sie sich frei entwickeln, so läuft der Wagen in der entgegengesetzten Richtung. Deshalb muß eingegriffen werden. Nicht erst wenn das Bedürfnis da ist, darf überlegt werden, was die Behörden tun wollen. Jetzt schon muß der Staat sich rüsten, damit er im Augenblick des Bedarfs tatkräftig vorgehen kann.

— Nichthofen-Spende schlesischer Städte. Die Stadtverordneten der Stadt Lauban haben, wie wir kürzlich im Provinzteil berichteten, 500 Mk. bewilligt als Grundstock eines Fonds, aus dem Geldentarten unserer Feldgrauen belohnt werden sollen. Der Magistrat wird an die Städteverbände und Stadtverwaltungen anderer Städte herantreten, damit diese bei der Weiterverbreitung der Anregung mitwirken bzw. selbst Beiträge bewilligen. Die Spende soll den Namen Nichthofen-Spende führen.

* Keine Reisen zu Himmelfahrt und Pfingsten. Der Personenverkehr der Eisenbahn pflegt bekanntlich am Himmelfahrtstage und Pfingstfest wohl sonst seinen größten Umfang im ganzen Jahr zu erreichen. Wegen der hohen Anforderungen des kriegswichtigen Verkehrs ist es aber in diesem Jahr dringend geboten, diesen Verkehr nach Möglichkeit einzuschränken. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich deshalb an die Zentralbehörden des Reiches gewandt. Die Beamten, Unterbeamten und die Personen im privatrechtlichen Dienstverhältnis werden von neuem darauf hingewiesen, daß es vaterländische Pflicht eines jeden ist, die Eisenbahnen während der Festtage nur in den allerdringlichsten Fällen zu benutzen.

* Deutsche Ware vor dem Kriege galt in der Heimat weniger als im Auslande. Und bei uns in Deutschland bevorzugte man sichtlich das „Ausländische“. Ein Kleid hatte nur „Chic“, wenn es nach der neuesten Pariser Mode gearbeitet war; ein Herrenhut fleidete nur dann, wenn er englischer Herkunft war und ein Gasthaus war nur dann vornehm, wenn es einen möglichst fremdländischen Namen trug. Dabei ist die deutsche Ware mindestens der ausländischen gleichwertig. Der Stempel „made in Germany“, den England für die in Deutschland hergestellten und in Großbritannien abgesetzten Waren vorschrieb, um die deutsche Konkurrenz zu schädigen, wurde bald eine Empfehlung für die betreffende Ware. Nur der deutsche Käufer schätzte die deutsche Ware so gering ein, daß er deutsche Fabrikanten geradezu zwang, ihre Ware ins Ausland zu schicken, von wo sie dann natürlich entsprechend teurer vom Ausland, als „echt englische“ Ware wieder nach Deutschland kam und mit Vorliebe gekauft wurde. Diese Fremdwortkulte des Deutschen, dieser Mangel an Bürgerstolz ist vom Ausland oft mit Recht verläßt worden. Der Deutsche schämte sich vielfach im Ausland, sich als deutscher Bürger zu bekennen. Wie stolz dagegen sagte der alte Römer sein „civis Romanus sum“: Ich bin römischer Bürger. Lernen wir von den alten Römern, bekennen wir jederzeit mit stolzem Gefühl, daß wir deutsche Bürger sind.



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Mai 1918.

Der Reiseverkehr im Sommer 1918.

Unterstaatssekretär im Kriegsernährungsamt Dr. Müller äußerte sich zur Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Reiseverkehrs u. a. wie folgt:

Die Verordnung ist lediglich zum Schutze des reisenden Publikums erlassen worden. Im vergangenen Sommer ereignete es sich vielfach, daß Erholungsbedürftige von einzelnen Landesbehörden in der rigorossten Weise aus Kur- und Erholungsorten fortgetrieben wurden. Dabei stützten sich die Landesbehörden auf Verordnungen militärischer Stellen. Eine Regelung von Fragen, die in die Kompetenz der Zivilbehörden gehören, durch militärische Stellen erschien aber weder wünschenswert, noch zweckmäßig. Andererseits hatte unzulässig der Massenverkehr des Vorjahres unerfreuliche Verhältnisse mit sich gebracht. Die süddeutschen Bundesstaaten und Mecklenburg traten daher an das Reich mit der Anregung einer reichsgesetzlichen Regelung des Fremdenverkehrs heran. Dieser Anregung wurde Folge gegeben, und es entstand das von der Bevölkerung so falsch beurteilte Rahmengesetz, das den Landeszentralbehörden zwar die Regelung im einzelnen überträgt, ihnen aber sehr wenig Spielraum zur willkürlichen Einschränkung des Reiseverkehrs läßt.

Für die Regelung sind nämlich den Landesbehörden vom Kriegsernährungsamt Richtlinien vorgeschrieben worden, die keineswegs eine Anebenung des Fremdenverkehrs zulassen, sondern unter voller Würdigung seiner hygienischen und wirtschaftlichen Bedeutung im Gegenteil verhindern sollen, daß die unteren Verwaltungsbehörden durch selbständiges Handeln unerwünschte und unzulässige Verkehrsbeschränkungen erlassen.

Zunächst kann jedermann nach jedem Orte im Reiche fahren. Sein Recht auf Aufenthaltsdauer hängt davon ab, welche generellen Bestimmungen für den Ort bestehen. Im allgemeinen haben die Landesbehörden nicht das Recht, die Aufenthaltsdauer der

einzelnen Orte auf weniger als vier Wochen zu beschränken. Die Behörde darf für einzelne Orte die Aufenthaltsdauer bis auf eine Woche einschränken nur in den dringlichsten Fällen, wenn die Erfüllung der Ablieferungspflicht und die Versorgung der einheimischen Bevölkerung nicht gewährleistet ist. Will eine Landesbehörde eine derartige Beschränkung erlassen, so bedarf sie dazu zunächst eines Antrages des Kommunalvorstandes des betreffenden Ortes, weiter aber für jede Beschränkung unter vier Wochen einer besonderen Bewilligung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes, die nur nach genauester Prüfung des Einzelfalles erteilt wird.

Keiner Aufenthaltsbeschränkung unterliegen

1. Leute, die in Orte reisen, für die keine Ausnahmebestimmungen vom Kriegsernährungsamt bewilligt sind. (Für Orte über 6000 Einwohner oder Orte, die keine Kurorte sind, z. B. sind für Städte überhaupt keine Beschränkungen zulässig.)
2. Jene, die ein amtsärztliches Attest besitzen. Ihr Aufenthaltsrecht ist unbeschränkt, bezuglich für die notwendigen Begleitpersonen, die im Attest aufgeführt sind. Personen, denen von Organen der reichsrechtlichen Versicherung oder von Krankenkassen Kuranstalten verschrieben werden, sind von der Verbringung solcher Atteste entbunden. (Als amtsärztliches Attest gilt jedes von einem im Reichsgebiet beamteten Arzt unterzeichnete und mit Amtssiegel (Stempel) versehene Schriftstück.)
3. Militärpersonen, die erholungsbedürftig sind.
4. Personen, die nachweislich aus Berufs- oder Erwerbsgründen einen Ort aufsuchen.
5. Verwandtenbesuche (auch Enkel) und die begleitenden Haushaltsangehörigen.
6. Stadtkinder und Jungmänner.

Im allgemeinen sind Verkehrsbeschränkungen für Orte unter 6000 Einwohner und für Kurorte bis zu vier Wochen vornehmlich zu erwarten in Bayern, Oldenburg, Lippe, Mecklenburg, Württemberg und Baden. Für Preußen steht Bestimmtes noch nicht fest.

— Personalie. In der am 30. April und 1. Mai unter Vorsitz des Geh. Regierungsrats, Provinzial-Schulrats Schlemmer in Breslau abgehaltenen Rectorienprüfung hat der Lehrer Friedrich Bartlog von hier die Leitungsbefugnis von Schulen mit französischem und englischem Unterricht erlangt.

— Sein silbernes Berufsjubiläum konnte am 1. Mai der Küster und Glöckner der katholischen Pfarrkirche August Laug begehen. Am Vormittag fand für den Jubilar ein Gottesdienst mit Gesängen des Kirchenchors statt. Im Laufe des Tages wurde er der Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Welche Achtung und Liebe Glöckner Laug sich in der hiesigen Kirchengemeinde erworben, bewies der ihm vom Gesellen-Verein im Vereinssaal veranstaltete Ehrenabend. Der Teilnehmer waren da so viele, daß sich die Räume als zu klein erwiesen. Offiziell waren Vertreter der kirchlichen Körperschaften und solche aller katholischen Vereine erschienen. Der Präses des Gesellen-Vereins, Oberkaplan Nonnast, begrüßte die Versammlung, und Kanonikus Gause hielt die Festrede. In herzlicher und auch launiger Weise würdigte er die 25jährige Tätigkeit des Jubilars in der hiesigen katholischen Kirchengemeinde und ließ seine Glückwünsche für ihn in einem dreifachen Hoch ausklingen. Der Gesellen-Verein, der Jung-Männer-Verein, das Kreuzbündnis, der Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen und der Marienverein erfreuten den Jubilar mit besonderen Glückwünschen und Festgeschenken. Der Kirchenchor verschönte die Feier durch stimmungsvolle Lieder. Noch andere Gaben bellamatorischer und gesanglicher Art im ernster und heiterer Form füllten den Abend, der dem Jubilar wie den Teilnehmern immer eine schöne Erinnerung sein wird.

— Das Opfer eines Schwindlers wurde kürzlich eine Bäckermeisterfrau aus Hermsdorf. Bei ihr sprach ein etwa 50—55 Jahre alter Mann in Zivilkleidung vor, bestellte Grüße von ihrem Gatten aus dem Besten und ließ sich eine ganze Anzahl „Reintgkeiten“ für diesen mitgeben, mit denen er verschwand. Er gab an, ein Bäckermeister Venke aus Waldenburg zu sein. Zu spät erfuhr die Frau, daß es einen solchen hier gar nicht gibt. An anderer Stelle erzählte der Schwindler, aus Altwasser zu sein.

Haushälterin und der Dienerschaft die Villa bewohnte, sehr schwach und elend im Bett liegend. Aber er schlief noch nicht und ließ seinen Neffen gleich eintreten.

Hans von Dornau wußte, daß sein Onkel seltsame Grillen hatte und schon, so lange er denken konnte, ein menschenscheuer, nervöser Herr war. Seit langen Jahren hatte er nie sein Haus verlassen. Nur in seinem Garten, hinter der hohen, dichten Mauer, ging er bei schönem Wetter stundenlang spazieren. Nie kam er mit einem anderen Menschen zusammen als mit seinen Hausgenossen und mit seiner Schwelster und deren Sohn. Seit dem Tode seiner Schwelster betrat nur Hans von Dornau zuweilen die Schwelste seines Hauses. Aber auch ihm konnte es passieren, daß er an der Tür abgewiesen wurde, wenn er sich nicht vorher angemeldet hatte und die Erlaubnis zum Kommen bekam. Auch diesem einzigen zu ihm gehörenden Menschen zeigte der Onkel die seltsamsten Schrecken. Es konnte vorkommen, daß er ihn nur den Rücken zugekehrt bei einem Besuche und ihn überhaupt nicht ansah. Dann hatte er aber wieder ganz vernünftige Tage und war sehr warm und herzlich zu seinem Neffen, so daß dieser doch eine gewisse Zuneigung zu dem alten Herrn hatte und seine Schrecken einfach ignorierte.

Hans von Dornau wußte sehr wohl, daß man seinem Onkel eines Tages mit Gewalt die stehende Gartenmauer zurückschicken würde, wenn er es nicht freiwillig tun ließ. Ehe er vor drei Jahren seine Reise antrat, hatte er ihn zu bestimmen gesucht, die Gartenmauer in die Straßenseite einrücken zu lassen. Aber er hatte sich eigenhändig dagegen gestäubt. Er wollte keinen Fuß breit von seinem Garten hergeben und wollte vor allen Dingen keine fremden Menschen auf seinem Grundstück sehen. Und das ließ sich doch nicht vermeiden, wenn die Mauer verlegt werden sollte.

Aber nun mußte die Katastrophe, um die die Aufregung hatte den alten Herrn auf das Krankenlager geworfen.

Hans fand ihn in heller Aufregung. Er besagte sich bitter bei seinem Neffen über die Verwaltigung, erklärte, er werde es nicht überleben, wenn fremde Menschen bei ihm eindringen würden, und beschwor ihn, er möge ihm helfen und den Wärtern der Stadt vorstellen, daß es sein Tod sein würde, wenn man Zwangsmäßig regeln anwendete.

Tagestafelender.

3. Mai.
1468: * Michiavelli in Florenz († 1527). 1761: * der Dichter v. Goethe in Weimar († 1819). 1849: † May Schneckenburger, Dichter der „Rach“ am Rhein, in Burgdorf bei Wern (* 1819). 1849: * der ehem. Reichstagskanzler Fürst Bülow zu Stein-Flottbek in Holstein.

Er kam gerade noch zurecht. Raum hatte er den Zug besitzen, da fuhr dieser davon. In Berlin angekommen, fuhr er logisch mit einem Auto nach dem Westen. Er wollte sehen, ob sein Onkel ihn heute abend noch empfing. Da er anscheinend krank war, wollte er seiner Besuch nicht bis morgen früh verschieben. Schließ er schon, dann konnte er sich immer noch entfernen. In einer breiten, vornehmen Straße des Westens hielt das Auto. In dieser Straße war der Bürgersteig mindestens fünf Meter breit. Es stand einer der vornehmen Mietpaläste neben dem andern. Um so seltsamer wirkte wieder diese riesigen Brachbauten eine kleine Villa, die inmitten eines großen Gartens lag. Dieser Garten war von einer hohen, festen Steinmauer umgeben, und diese Mauer streckte sich vorwiegend und umschön aus der Häuserfront hervor bis mitten auf den Bürgersteig. Wie ein vieredriger Steinkasten sperrte sie den Durchblick über der Straße.

Früher hatten alle Häuser in dieser Straße Vorgärten gehabt, die den halben Bürgersteig einnahmen. Als aber all die neuen Häuser mit allem Komfort der Neuzeit hier aufgebaut wurden, da waren die Gärten fortgefallen, damit die Straße verbreitert werden konnte. Und nur diese eine kleine Villa behauptete mit ihrem Garten und der häßlichen Mauer den Platz und verweigerte so das Straßenschild.

Diese Villa gehörte dem Oheim des Herrn von Dornau, Herrn Julius Hartau. Während um ihn her alles baute, um den teuren Grundstückspreis auszunutzen und schwindelnd hohe Mieten aus den Gebäuden zu ziehen, ließ der alte Herr ruhig seine kleine Villa stehen, die in stiller Abgeschlossenheit hinter der hohen Gartenmauer versteckt lag.

Man hatte Julius Hartau schon enorme Preise für sein Grundstück geboten, selbst die Stadt war wiederholt an ihn herangegetreten mit dem Ersuchen, das Straßenschild nicht länger durch seine häßliche Gartenmauer zu verunglimpfen. Aber er hatte rundweg erklärt, so lange er lebe, wolle er ruhig und ungestört in seiner Villa wohnen.

Nun war ihm aber vor einigen Tagen von der Stadt ein Termin gesetzt worden. Bis zu diesem Termin sollte zum mindesten die schändliche Gartenmauer entfernt und der Gartenraum so weit zurückgelegt werden, daß er mit der Front der anderen Häuser in einer Linie bliebe und der Bürgersteig freigelegt wurde. Wenn er diesem Gebot nicht freiwillig nachkam, sollte zwangsweise gegen ihn vorgegangen werden.

Dieses Ultimatum hatte den alten Herrn, der Sunngelasse und ein Sonderling war, arg in den Harnisch gebracht. Er hatte sich so aufgeregt, daß er krank geworden war. Und nun hatte er seinen Neffen herbeigerufen. Der fand den Onkel, der nur mit einer alten

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 102. Waldenburg, den 3. Mai 1918. 25. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“
Original-Dichtung von D. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.
(15. Fortsetzung.)

„Mein Gott — ich bin doch mit meinen achtzehn Jahren auch kein Mädelkind mehr, wenn ich auch immer noch als Kindlich fröhlich herumlaufen muß, damit es nicht heißt: In Kroned sitzen aber betrautes Töchter und warten auf einen Mann. Ich warde übrigens ganz bestimmt nicht. Na — und Sie sind vier oder fünf Jahre älter als ich und tun sich auf wie eine Großmutter.“
„Maria schüttelte den Kopf.“
„O nein, aber was ich zu tragen habe, ist hart und schwer — und ich muß es allein tragen.“
„Ich möchte Ihnen aber doch gern helfen.“
„Das können Sie nicht. Wollen Sie mir eine Wohlthat erweisen, dann fragen und forschen Sie nicht und sprechen Sie nicht mehr davon.“
„Gibbe freigelegte befruchteten ährlich über Marias Haar. Dann wandte sie sich hastig ab.“
„Ehön — ich frage nicht! Aber wenn ich Ihnen einmal irgend etwas aufstehe tun kann, wenn Sie meine schwachen Kräfte zu etwas brauchen können, dann lassen Sie es mich wissen. Wenn ich liebe, für den gehe ich durch bild und bühn. Und nun Schwamm drüber. Ich habe Plänne kommen, sie ganz schon draußen. Ich retiriere! Sie braucht nicht zu wissen, daß wir Bergensergüsse hatten. Das wird ja hoffentlich Ihr gartes Gemüt nicht wie ein Unrecht belästern. Mühs, Jungfer Königin!“
„Damit schwanng sich Gilde zum Fenster hinaus.“

„Gibbe darauf trat Frau von Kroned ein, mit dem Korken vor den furchtlichen Augen.“
„Hier finde ich Sie endlich, Fräulein! Man muß doch immer ewig nach Ihnen suchen. Was tun Sie hier?“
„Das Abendessen richten, gnädige Frau.“
„Also — die Köchin ist wieder mal zum Kante. Es ist doch ein Streng mit den vielen Sonntag. Da ist niemand zu Hause zu haben. Und läßt man den Reuten nicht freien Lauf, dann kündigt sie einfach. Also eilen Sie, Fräulein, daß Sie fertig werden. Ich habe noch Aufträge für Sie.“
„Das sagte Frau von Kroned in einem nervösen nörgelehen Tone. Maria kannte ihn schon. Sie mußte, daß dann eine Kleinigkeit genügt, um eine Scene heraufzubeschwören.“

„Ich bin in wenig Minuten fertig, gnädige Frau.“
„Frau von Kroned stand Maria noch eine Weile im Wege herum. Sah durch ihre Sorgenette in diesen und jenen Kopf, nachste an einer Schüssel mit gekauteren Beeren und nörgele an allem herum.“
„Marias Hände flogen. Sie eilte sich, so sehr sie konnte, und atmete erst auf, als Friedrich das Essen aufgetragen hatte.“
„Erst, als sie alles erledigt hatte, nahm sie auch für sich einen Smbiß und setzte sich damit an das offene Fenster ihres Zimmers.“
„Sie sah über den Wald hinweg, dahin, wo Schloß Gubnitz lag. Man sah von hier aus die äußerste Zirkumphyte über die Wälder ragen, denn es lag auf einem Berge, der allerdings nur mühsig hoch war. Gilde hatte ihr den Turm einmal gezeigt. Und nun hingens ihre Schritte so oft an diesem Turm, seit sie wußte, daß ihr Unbekannter der Besitzer dieses Schlosses war und dort wohnte.“
„Stich heute hingens ihre Augen mit breitem dem Blick an diesem Turm. Und in ihrem Herzen stürmten unruhige Gedanken.“

10. Kapitel.
Als Hans von Dornau von seinem Spargelgang auf dem er mit Maria zusammengetroffen war, nach Hause kam, fand er ein Telegramm vor, das in seiner Schwelgereit eingetroffen war. Es war von seinem Onkel, dem Bruder seiner Mutter, und lautete:
„Fühle mich sehr krank. Bitte, komme sofort, habe Mühsichtiges mit Dir zu besprechen. Onkel Sinfus.“
Hans von Dornau sah nach der Uhr. Dann ließ er sein Stute horthören. Unangenehme Brandche er ließ nicht, da er auf seinem Treifen reiten durch den Wald einen Reisanfang trug. Wenn er fogleich nach dem Bahnhof fuhr, erreichte er den Abendgang noch. Mit seinem Onkel mußte es schlimm stehen, sonst hätte er nicht so dringend befohlen. Und Onkel Sinfus wort sein eintriger Verbändter.
Nach wenigen Minuten raste das Stute schon zum Bahnhof. Im letzten Moment fiel Hans noch ein, daß er für den nächsten Tag eine Einladung nach Kroned zum Mittagessen angenommen hätte. Deshalb gab er dem Chauffeur Befehle, sofort zum Bahnhof nach Kroned zu fahren und zu bestellen, daß er wegen Erkrankung seines Onkels pflötzlich hatte abreisen müssen und morgen selber nicht kommen könne.

Rubinstein ist seiner Ernüdung nicht Herr geworden und hat nur einen einzigen Zähler gewonnen: ein Ergebnis, das seiner Vergangenheit und seiner Spielstärke unwürdig ist. Seine Partie mit Dr. Widmar wurde durch einen starken Fehler, den er im 16. Zuge beging, verpfuscht. Die Partie Wieses-Schlechter sollte am gestrigen Mittwoch beendet werden.

Humor vom Tage.

Vergeltungsmaßregeln. „Gott, wie hat Sie der Dorfbarber beim Rasieren zugerichtet, Herr Rat!“ „Ja, aber da sollten Sie mal erst den Barber sehen!“ — Im Eifer. Junge Frau: „Ueber Unpünktlichkeit kann mein Mann sich wirklich nicht beklagen! Um zwölf Uhr jeden Mittag steht das Essen auf dem Tisch, darin setze ich meinen Stolz, ob's gar ist oder nicht.“ — Unlohnend. Gast: „Früher war die Speisekarte immer so kalligraphisch schön geschrieben, jetzt hingegen...“ Billkolo (verächtlich): „Ach, die paar lumpigen Gerichte jetzt in der Kriegszeit!“ — Jugendfürsorge. „Herr Mayer, sind Sie auch tätig auf dem Gebiete der Jugendfürsorge?“ Kriegswucherer: „Und ob, wo ich jede meiner Töchter mit einer halben Million Mitgift versorge.“ — Wiber-spruch. Geldgeber: „Sie suchen Kapital zur Herstellung eines Ersatzpräparates; ist das auch kein Schwindel?“ Fabrikant: „Schwindel ist's zwar, im Vertrauen gesagt, aber es ist Geld damit zu verdienen, sehr reelle Sache!“ — Konjultation. Ein Mann kommt zum Arzt und klagt über allerhand Beschwerden, gerade so viel als das Alphabet Buchstaben hat. Arzt: „Hm, hm, da muß ich Ihnen einmal vor allen Dingen einen allzureichlichen Fleischgenuß unterlagen.“ Patient: „Hühnchen!“ Arzt: „Ferner müssen Sie alle spirituososen Getränke meiden.“ Patient: „Hohoho!“ Arzt: „Und mit dem Rauchen müssen Sie sich auf das äußerste beschränken.“ Patient: „Hahaha!“ Der Arzt kommt auf Grund der Untersuchung zu der Ueberzeugung, daß der Patient an beginnendem Schwachsinm leidet. — Vom Jahrmarkt. Marktjäger: „Lose gefällig, meine Herrschaften? Jedes Los gewinnt! Entweder den Haupttreffer, oder einen Nebentreffer, oder einen Danebentreffer.“ — Das Risiko. „Warum willst Du nicht mitmachen, Paul? Der Gewinn ist doch sofort greifbar.“ „Wer ihn macht, aber auch.“ — Angepaßt. Reiche Erbin: „Mein Bräutigam ist lange nicht mehr so aufmerksam gegen mich wie früher!“ Freundin (in Gedanken): „Ja, der Wert des Geldes sinkt!“ — Fingigkeit. „Ist dieser russische Tee noch Friedensware?“ „Nein?“ „Schon!“ — Kindliche Frage. „Du, Papa, wenn ein Schiff mit Seife versenkt wird, schäumt da das Meer?“ — Kindliche Auffassung. Klein-Jose war in den „Hugenotten“ und erzählt u. a.: „Und wo's bald zu Ende ging, da wurden alle, die noch keine Soldaten waren, Sanktäter. Bloß einer wollte die Binde nicht nehmen, der wurde dann erschossen!“ (Mag. Bl.)

Jagd und Sport.

Dr. Widmar, Sieger im Schachturnier. Dr. Widmar ist erster Sieger. Er schlug am Dienstag Rubinstein und erreichte damit den hohen Stand von 4½ Zählern.

Erhöhung der Wassermiete um 100 Prozent. Genehmigt wurde eine Erhöhung des Betrages für die Straßenbeleuchtung. Der Gemeindevorsteher machte Mitteilung von der Errichtung eines eigenen Lebensmittelbezirktes für die Gemeinden Neu Salzbrunn, Gariau und Konradsthal. Es wurde infolgedessen ein besonderer Verbrauchsausschuß gebildet, dem außer den Gemeindevorstehern der drei Gemeinden als Mitglieder Kaufmann Reipert, Ludwig, Frau Kaufmann Fabig und Hänel angehören. Ein Antrag, alle Einwohner bis 600 M. Einkommen von der Entrichtung der Kommunalabgaben zu befreien, wurde der Vorbereitungskommission überwiesen, die auch die Frage der Uebernahme von Kriegspatenschaften durch die Gemeinde prüfen soll. Die Befreiungen des Vorortverbandes gegen die bevorstehende Erhöhung der Straßenbahnpreise sollen seitens der Gemeinde unterstützt werden.

Bad Salzbrunn. Beginn der Kurzeit. Unser Kurort ist zum Empfange der Gäste gerüstet. Die Natur selbst bietet in ihrem Liebreiz den Gästen ein herzliches Willkommen. Lachender und warmer Sonnenschein lag über den Anlagen, als der April seinen Abschied nahm. Das gegen Abend einsetzende Gewitter brachte erhebliche Abkühlung, und der gestrige erste Maienitag ließ sich recht unfreundlich an. Gleichwohl war das erste Kurkonzert, das wie üblich die Kurzeit mit einem Choral einleitete, von Einheimischen und Auswärtigen stark besucht.

Ä Gärbersdorf. Eine Volksbücherei ist hier eingerichtet worden. Sie umfaßt bereits 200 Bände. Verwalter der Bücherei ist Amts- und Gemeindevorsteher Peter. Die Benutzung ist kostenlos.

Wälte waltersdorf. Wetterschaden. Am Dienstag zog gegen Abend ein sehr schweres Gewitter über die hiesige Gegend. Wollenbruchartig stürzte der Regen in dicken Tropfen nieder, vielfach vermisch mit Hagel. Bedeutenden Schaden verursachten die Wassermassen, die von den an den Berglehnen liegenden Aedern den guten Boden wegschwemmten und tiefe Furchen rissen. Besonders übel erging es den Kartoffelfeldern, aus welchen die frischgelegte Saat haufenweise aus dem Erdboden gespült wurde. Einige Besitzer mußten außerdem ihr Vieh in Sicherheit bringen. In Zedlitzhelde trat ein Blitzstrahl das Hoffmann'sche Gasthaus, ohne zu zünden. — Die Kriegsunterstützungen betrugen im Monat April für den hiesigen Ort 8079,55 M.; sie wurden an 190 Familien bezw. Einzelpersonen gezahlt.

Schnell aus Anlaß des glänzenden Erfolges der 8. Kriegsanleihe hatten am heutigen Donnerstag nur sämtliche Volksschulen des Kreises Waldenburg.

Der erste Spargel wurde am Dienstag in der Stadt angeboten. Der vorläufig noch verhältnismäßig hohe Preis von 1,80 M. für das Pfund (Suppenspargel) dürfte, begünstigt durch die augenblicklich herrschenden Bitterungsverhältnisse, die eine gute Spargelernte erhoffen lassen, bald beträchtlich heruntergehen.

Vor dem Blühen des Fiebers. Unter den belebenden Strahlen der warmen Aprilsonne haben die Dolben der Fliedersträucher ihre Blüten zu öffnen begonnen. Sobald wieder sonnige Bitterung eintritt, wird die schönste unserer Frühlingsblumen in all ihrer Ueppigkeit prangen.

Der Kuckuck ist da! Seit einigen Tagen läßt er, wie uns aus Freiburg gemeldet wird, seinen Ruf erschallen. Mit dem Kuckuck ist einer der letzten Vögel, die im Herbst nach dem Süden ziehen, wieder eingetroffen, so daß ihre Zahl jetzt wieder voll sein dürfte.

* Chemische Unkrautvergiftung. Ein ungemein praktisches Rezept für die Vertilgung des jetzt wieder allenthalben üppig erblühenden Unkrautes teilt die neueste Nummer der „Muschau“ mit. Demnach soll man die Unkräuter und ihre ausgefallenen Samen mit einer 10 bis 15prozentigen Kalilauge überbrausen, den schleimig gewordenen Boden einige Tage liegen lassen, während deren dann die Kalilauge aus der Luft Kohlen-säure anzieht. Sodann streut man Gips (schwefelsaurer Kalk) auf und läßt wieder einige Tage verstreichen, bis sich die Umsehung von kohlen-saurem Alkali und schwefelsaurem Kalk zu schwefelsaurem Alkali und kohlen-saurem Kalk vollzogen hat. Das Unkraut ist schon am zweiten Tage zerfallen und verweist bald gänzlich. Dann gräbt man nicht zu tief um und hat nun neben einem bei starkem Unkrautbestand zugleich willkommenen Grunddünger eine gute Kalk- und Kalldüngung im Boden.

Kriegsauszeichnungen.

Altwasser. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt der Hilfsausseher Fritz Steinbrich in der Kriker'schen Fabrik.

Neu Salzbrunn. Das Eisene Kreuz erhielt Malermeister Paul Freitag von hier.

Wälte waltersdorf. Das Eisene Kreuz erhielt der Jäger zu Pferde August Hirschberger, Sohn des Stellenbesizers August Hirschberger in Grund.

Gemeindevorstellung in Neu Salzbrunn.

In der Gemeindevorstellung erfolgte zunächst Zustimmung zu anderweitiger Festsetzung der Reife-sollen für Gemeindebeamte. Beschlossen wurde die

* **Kriegslöhne und Beamtengehälter.** Aus Berlin wird aus Beamtenkreisen gemeldet, daß ein 22jähriger Student der neueren Sprachen, der sich zum väterländischen Hilfsdienst meldete und in Spandau als Revisor und Kalkulator angestellt wurde, ohne jede Vorkenntnisse für sein Amt 6000 Mark Jahreseinkommen bezieht. Ein 18jähriger Unterprimaner wird mit 4800 Mark entlohnt. Mit Recht fragen sich die Beamten, weshalb diese Tätigkeit im Hilfsdienst höher entlohnt wird als die Beamtenarbeit in Betrieben und Verwaltungen, die ebenso wichtig für die Landesverteidigung sind. Einkommen, wie sie der 18jährige Schüler und der 22jährige Student vom ersten Tage ihrer Beschäftigung im Hilfsdienste beziehen, erreicht der mittlere Beamte sogar mit Einrechnung der Kriegszuwendungen entweder seit seines Lebens überhaupt nicht oder höchstens nach jahrzehntelanger Dienstzeit, wenn er ergraut ist. Nach einer Charlottenburger Statistik verdienen jugendliche Personen von 16 bis 18 Jahren im ersten Vierteljahre 1917 z. B.: rund 65 v. S. der Jugendlichen 40 Mark in der Woche, 31 v. S. 40 bis 70 Mark, 2,8 v. S. bis 100 Mark und 0,2 v. S. bis 120 Mark. Das sind Jahreseinkommen für Jugendliche von 2000 bis 6000 Mark.

* **Feststellung der Anbauflächen.** In den nächsten Wochen findet durch die Gemeindevorstände die Feststellung der Anbauflächen statt. Da sich gezeigt hat, daß viele Landwirte überhaupt nicht wissen, wie groß ihre Felder sind und selbst bei größeren Besitzern Irrtümer bis zu 50 Prozent festgestellt worden sind, wird jedem Landwirt dringend geraten, genau zu ermitteln, wie groß die einzelnen von ihm bestellten Flächen sind. Die Mitglieder der Kriegswirtschaftsstelle, die Katasterämter, das Kreisbauamt, sowie die Chausseeaufsicherer sind in der Lage, den Landwirten hierbei behilflich zu sein und ihnen Anweisung zu geben, wie sie die Größe der Anbauflächen feststellen können.

* **Selt in Zivil.** Als „Selt in Zivil“ bezeichnet der Volksmund scherzhaft die Mineral- und Selterwässer. Sie sind heute für das Wohlbefinden unserer Soldaten, die draußen im harten Kampfe mit einem zähen Gegner jeden Nerv und jede Sehne anspannen, von ebensolcher Bedeutung wie für unsere Rüstungsarbeiter, die vor glühenden Eisenmassen und an Ambos und Schraubstock im Schweiß ihres Angesichtes für des Vaterlandes Sicherheit tätig sind. Und gewaltig wird der Bedarf an Mineralwässern erst steigen, wenn die Wärme des Sommers sich der Hitze der Kriegsarbeit beigelegt. Diesen Bedarf zu befriedigen, fehlt es der Mineralwasserindustrie gegenwärtig an Flaschen. Neue Flaschen können bekanntlich aus anderen kürzlich schon angeführten Gründen jetzt nicht hergestellt werden; die alten liegen zum großen Teile in den Haushaltungen, wo sie unrechtmäßigerweise zur Aufbewahrung von allerlei Eingemachtem und dergleichen verwandt werden. Darum heraus mit den zurückgehaltenen Mineralwasserflaschen! Schulen und alle sonstigen Sammelstellen nehmen das gesammelte Gut entgegen.

* **Grüner Salat umsonst!** Zu Millionen sind entstanden die goldgelben Blumen der Feigwurz, deren breite runde Blätter den Boden nahezu lückenlos mit grünem Teppich überziehen. Diese Blätter der Feigwurz, seit alters dem Volke bekannt als Heilmittel bei Störungen des Stoffwechsels, geben einen Salat von außerordentlichem Wohlgeschmack und hoher Bekömmlichkeit. Freilich, wer diese Gabe der Natur sich nutzbar machen will, muß rasch zugreifen. Sobald erst das grüne Laubdach oben sich schließt, ist die Bezugsfrist für Gratis-Salat verstrichen.

Aus der Provinz.

Die Unwetter in Niederschlesien.

Biegitz, 2. Mai. Die schweren Gewitter am Montag sind Dienstag nachmittag wiedergekehrt, haben aber nicht den großen Schaden wie am Tage vorher angerichtet. Die Bahn Biegitz-Goldberg ist seit Dienstag früh wieder im Betriebe. Hunderte

von Kellern stehen noch immer unter Wasser. Aus den Häusern der Altstadt kamen die Ratten heraus und spazierten auf den Straßen. Eine ganze Anzahl von Gärtnereibetrieben wurde unter Wasser gesetzt. Der inmitten der Stadt belegene große Park der Ritterakademie war in einen Teich verwandelt. Der Verkehr nach Waldbau, Lindenbusch und Weiskenhof war eine Zeitlang ganz unterbrochen. In den Schrebergärten an der Goldberger Bahn ist viel Kleinvieh ertrunken. Die Gärten stehen noch meterhoch unter Wasser. Das Schwarzwasserbruch gleicht wieder einem See. Der Wolkbruch traf mit voller Wucht das benachbarte Dörfchen Weiskenhof, von wo das Wasser in Strömen bis in die Biegitzer Oberstadt lief, dort namentlich die Hannauer Allee hereinam und sie völlig unbegebar machte. Das Neue Sommertheater wurde ganz unter Wasser gesetzt.

Othlau, 2. Mai. Ein heftiges Gewitter mit starken Regengüssen kam am Montag nachmittag zur Entladung. Ein Blitzstrahl schlug in die Scheune des Gutbesizers Vogel in Baumgarten und zerstörrte einen Teil des Siebels. Außerdem richtete er in der elektrischen Leitung erheblichen Schaden an. Auch in einzelnen Nachbarhäusern sind Sicherungen durchgeschmolzen.

Goldberg, 2. Mai. Bei dem Gewitter, welches am Dienstag nachmittag über die Stadt zog, traf der Blitz einen Wächmann der Gefangenen auf dem Vorwerk „Hoher Grimm“, den 46jährigen Landsturmann Eggert aus Bernsdorf in der Ober-Lausitz, und tötete ihn, während die Magd Gröber am Rücken schwer verletzt und ein Mädchen nur bedäbt wurde. Alle drei hatten unter einem Birnbaum hinter dem Geschäft Schutz gesucht.

Fauer, 2. Mai. Der wolkenbruchartige Regen mit Hagel, der am Montag über Stadt und Land Fauer niederging, hat viel Schaden angerichtet. In 45 Minuten fielen 44 mm Regen; das entspricht rund 160 Liter in der Sekunde auf 10 000 Quadratmeter. Seit vielen Jahren ist eine derartige Menge nicht gemessen worden.

Schweidnitz, 2. Mai. Des Kaisers Beileid zum Heldentode Nischhofens. Der Kaiser hat an den Vater des Gefallenen, den Major Freiherrn von Nischhofen, folgendes Telegramm gerichtet: „Zu Meiner großen Betrübnis bekomme ich soeben vom kommandierenden General der Luftstreitkräfte die Meldung, daß Ihr tapferer Sohn, der Rittmeister Freiherr von Nischhofen, gefallen ist. Was der jugendliche Führer im Luftkampfe geleistet, wird bei Mir, Meiner Armees und dem deutschen Volke unvergessen bleiben. Ich nehme herzlichen Anteil an Ihrer Trauer. Gott schenke Ihnen den Balsam seines Trostes. Wilhelm I. R.“

Bad Flinsberg, 2. Mai. Selbstmord einer 86-jährigen Greisin. In Flinsberg ertränkte sich am Montag die 86 Jahre alte Witwe Altmann aus Schwermut im sogenannten Schulze-Teich. — Eine erfolgreiche Hamsterjagd hatte ein Flinsberger Logierhausbesitzer in das benachbarte Goldbach unternommen. Auf der Heimreise wurde aber der Wagen angehalten und der wertvolle Inhalt beschlagnahmt.

Muslau, 2. Mai. Industrielles. In der ehemals Nischhofen'schen Zuckfabrik soll ein größerer chemischer Betrieb errichtet werden. Dadurch würde die Industrie der hiesigen Gegend um einen wichtigen Industriezweig bereichert.

Görlitz, 2. Mai. Umfangreiche Diebstahl- und Zwiendiebstähle sind bei der Firma Louis Schuster, hier, aufgedeckt worden. Die Diebstähle wurden von mehreren bei der Firma schon jahrelang beschäftigten Arbeiterinnen ausgeführt, die die Waren in ihren Wohnungen verbargen. Dort wurden gestohlene Waren im Werte von mehreren tausend Mark beschlagnahmt.

Kallen, 2. Mai. Geschenke der Natur. In der „Heide“ finden sich in diesem Jahre als Seltenheit in hiesiger Gegend Morcheln; auch eßbare Champignons werden jetzt, was seit Menschengedenken nicht der Fall war, dort gefunden.

Niesky, 2. Mai. Bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt ist am Montagnachmittag das Wohnhaus bei der Boack'schen Futtermittelfabrik, die schon am Freitag von einem Schadenfeuer betroffen worden war.

Tagesneuigkeiten.

Französische Stahlfabrik abgebrannt.

Vern, 1. Mai. „Matin“ meldet aus Nantes: Die große Stahlfabrik Schier ist zum größten Teil durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Die Fabrik arbeitete für die Landesverteidigung und stellte größtenteils Zeitlinder für Granaten her.

Letzte Telegramme.

Gewaltsamer Regierungswechsel in der Ukraine.

Eigener telegraphischer Bericht.)

Berlin, 2. Mai. (Sonderdepesche.) In der Ukraine sind die alte Rada und die bisherige Regierung von in Kiew eingetroffenen Bauerndeputierten gestürzt worden. Die neue Regierung hat sofort erklärt, sich auf den Boden des Brest-Litowsker Friedens zu stellen.

Wie weiter berichtet wird, sind die in Kiew verhaftet gewesenen Personen inzwischen aus der Haft entlassen worden. Die Verhaftung hängt übrigens nicht mit der Staatsumwälzung in der Ukraine zusammen.

Britische Tonnageverlustziffern.

London, 25. April. (Reuter. Verspätet eingetroffen.) Die Admiralität gibt folgendes bekannt: Die Verluste an englischen, alliierten und neutralem Handelsschiffraum infolge feindlicher Unternehmungen und Seegefahr während der Vierteljahre betragen an Brutto-Registertonnen: Januar—März 1917, englische Verluste 911 840, alliierte und neutrale 707 533, zusammen 1 619 373, April—Juni 1917 englische Verluste 1 361 870, alliierte und neutrale 875 064, zusammen 2 236 934, Juli—September 1917 englische Verluste 952 938, alliierte und neutrale 541 535, zusammen 1 494 473, Oktober—Dezember 1917 englische Verluste 782 889, alliierte und neutrale 489 954, zusammen 1 272 843, Januar—März 1918 britische Verluste 687 576, alliierte und neutrale 435 954, zusammen 1 123 530.

Der Unterschied der deutschen und englischen Angaben hat aller Wahrscheinlichkeit nach im wesentlichen folgende Ursachen: Die englischen Angaben bezeichnen den Nettoverlust, d. h. von den Versenkungen ist der Zuwachs durch Neubau, Kauf, Erpressung usw. bereits abgesetzt. Weitere Unterschiede sind wohl so zu erklären, daß als Neubau nicht etwa fertiggestellte, sondern überhaupt jedes Schiff gerechnet ist, für das ein Bauauftrag vorliegt. Uebrigens tut man den englischen Veröffentlichungen wirklich zu viel Ehre an, wenn man sie dauernd zu widerlegen sich bemüht, ganz abgesehen von der allmählichen Verwirrung, die diese Veröffentlichungen hervorrufen. Unsere amtlichen Meldungen und die tatsächlich bestehende Frachtraumnott beim Feinde sollten die klaren gleichbleibenden Einwirkungen auf das deutsche Volk bleiben.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Klatsch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 3. Mai:

Fortschreitende Aufhellung und Erwärmung.

Spinatverkauf.

Den Gemüsehandlungen ist wieder frischer Spinat zum Verkauf überwiesen worden. Verkaufspreis 40 Pf. je Pfund. Waldenburg, den 2. Mai 1918.

Der Magistrat.

Obstverpachtung.

Die zum **Dominium Seitendorf**, Kreis Frankenstein, gehörenden **Obstalleen** sollen für 1918 auf dem Wege des Meistgebots verpachtet werden. Angebote bitte einzureichen. Bedingungen liegen auf dem Wirtschaftsamt aus, andernfalls selbige unter Einlieferung von 50 Pf. zugesandt werden.

Seitendorf, den 30. April 1918.

Die Gutsverwaltung.

und zu haben in der **Zahlungsbehele Expedition des Waldenb. Wochenblattes.**

Tüchtige Verkäuferin

gesucht. Nur schriftliche Meldungen mit Zeugnisabschriften. **Robert Hahn, Freiburger Str. 31.**

Ich impfe

im Monat Mai jeden Dienstag nachm. 4—5 Uhr.

Dr. Wagner,
Ober Waldenburg.

Fräulein

oder junge Kriegerfrauen zur Erlernung seiner Damenschneidererei möglichst per bald gesucht.

M. Holzbecher,

akad. repr. Modistin, Kirchplatz 3.

Jüngeres Mädchen

zu häuslicher Arbeit bald gesucht

Töpferstraße 1, 1 Tr. r.

Saubere Waschfrau wird ges.

Charlottenbr. 21, 11. Et. r.

Große zweifenstige Stube,

Hofpartierre, sofort oder

1. Juni zu vermieten

Albertstraße Nr. 11.

Anst. d. Sündenkollege sucht

Hofstr. 8, part., sep. Eing.

Einzelstuben

mit elektr. Licht für bald zu beziehen

Neu Weiskstein,

Chausseestraße Nr. 13/14.

Sommersprossen — weg!

Leidensgefährtrinnen teile unentgeltlich mit, auf welche einfache Weise ich meine Sommersprossen gänzlich beseitigte.

Frau Elisabeth Ehrlich, Frankfurt a. M. 229, Schlieffach 47.

(Ausschneiden.)

Gutschein

für den Monat Mai 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Einlieferung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pfg. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!



Tieferschüttert erhielt auch ich die unfaßbare, traurige Nachricht, daß am 13. April 1918 bei den letzten schweren Kämpfen mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, der treusorgende Vater seiner einzigen Tochter, unser herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Uhrmacher

Heinrich Steudel,

Landsturmann in einem Res.-Inf.-Regt.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 38 Jahren den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen im tiefsten Schmerz:

**Martha Steudel, geb. Schiller,
und Tochter Johanna.**

Waldenburg, Gottesberg, Giersdorf i. Rsgb., Dünamünde, Kiet, Buer i. Westf., den 2. Mai 1918.

Verkehr mit Bruteiern

vom 15. Januar 1917.

Auf Grund des § 15 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 (RGBl. S. 927) wird folgendes bestimmt:

I.

Der Verkehr mit Bruteiern wird für Gänseier vom 20. Januar, für andere Eier vom 10. Februar bis 30. Juni unter folgenden Bedingungen gestattet:

1. Die Verladung darf nur von Geflügelhaltern unmittelbar an Geflügelhalter erfolgen. Es dürfen nur die Eier des dem Versender gehörigen Geflügels versendet werden.

2. Der Hühnerier zu Brutzwecken verkauft, hat hierüber Aufzeichnungen zu führen, aus denen hervorgeht: Name und Wohnort des Käufers, Stückzahl und Art der Bruteier, Tag des Versandes.

Die Aufzeichnungen sind dem Kommunalverband auf Erfordern vorzulegen.

3. Eier, die als Bruteier gekauft sind, dürfen nur zur Brut verwendet werden.

4. Die Bruteiersendungen müssen die deutliche Kennzeichnung als Bruteier erhalten.

II.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ziffer I fallen unter die Strafbestimmungen der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 (RGBl. S. 927).

Berlin, den 15. Januar 1917.

Der Minister für Handel u. Gewerbe. Der Minister des Innern.
gez.: Sydow. J. A.: gez. Freund.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
gez.: Frhr. von Schorlemer.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung S. 195) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetzsammlung S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Schlesien mit Ausnahme des Bezirkes der Stadt Breslau folgendes verordnet:

Der § 2 Abs. 1 der Polizeiverordnung vom 7. Juli 1892 über den Verkehr der Fuhrwerke auf öffentlichen Wegen in der Fassung vom 19. Februar 1912 und 1. Februar 1917 erhält folgenden Zusatz:

Die Beleuchtung ist nicht erforderlich für solche Fuhrwerke, die im Schritt fahren und ein Geläute führen. Bei mehreren hintereinander fahrenden Fuhrwerken braucht nur das erste mit Geläute versehen zu sein.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Breslau, den 11. April 1918.

Der Oberpräsident der Provinz Schlesien.

Bestimmungen über den Nutzviehhandel innerhalb des Kreises Waldenburg.

Auf Grund der Ausführungs-Anweisung zur Verordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (RGBl. S. 199) vom 29. März 1916 ordne ich mit Rücksicht auf die außerordentlichen Schwierigkeiten in der Aufbringung des zur Volksernährung erforderlichen Schlachtviehes folgendes für den Handel mit Nutzvieh innerhalb des Kreises Waldenburg an:

§ 1.

Der freihändige Handel mit Rindern und Kälbern zu Nutzwwecken ist innerhalb des Kreises Waldenburg nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Kreisaußschusses (Kreisfleischstelle) zugelassen.

§ 2.

Jeder Käufer von Rindern und Kälbern hat einen diesbezüglichen schriftlichen Antrag an den Kreisaußschuß (Kreisfleischstelle) zu stellen, in welchem die Tiergattung sowie der Name und der Wohnort des Verkäufers sowie der vereinbarte Preis für 50 kg zu nennen ist.

§ 3.

Käufer von Nutztieren, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht nachkommen, haben die Enteignung der in Frage kommenden Tiere zu gewärtigen.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.
Waldenburg, den 22. April 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Herrsdorf, 30. 4. 18.
Ober Waldenburg, 30. 4. 18.
Dittersbach, den 30. 4. 18.
Bärengrund, 30. 4. 18.
Reußendorf, 30. 4. 18.
Dittmannsdorf, 30. 4. 18.
Seitendorf, 30. 4. 18.
Althain, 30. 4. 18.
Neuhain, 30. 4. 18.
Charlottenbrunn, 30. 4. 18.
Behmwasser, 30. 4. 18.
Langwaltersdorf, 30. 4. 18.

Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Amtsvorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

1868



1918

Sünzigjähriges Bestehen

der 1868 gegründeten Firma

C. S. W. Ullitz

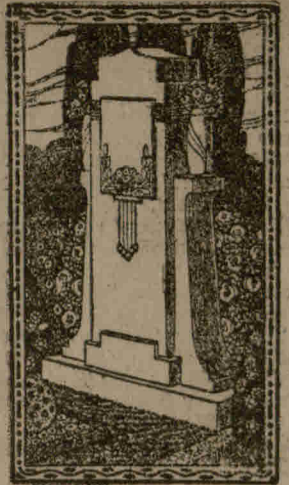
(Inh.: Max Bartsch),

Steinbildhauerei, Bahnhofstraße.

Aus dem Felde zurückgekehrt, zeige ich hierdurch die völlige Wiederaufnahme meines Geschäftsbetriebes an und bitte um gütige Unterstützung.

Max Bartsch,

Steinmetzmeister
und Bildhauer.



Abkehrscheine

sind wieder vorrätig in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Ich kaufe **Fahrrad-Gummi** gebraucht zu hohen Preisen. Auswärts durch Karte. Fahrradhaus Birchholzstr. 6.

2 junge Zickel, auch Böckel, zu kaufen gesucht **Sorgau 40.**

N. Garten od. Stück von gr. Garten in od. bei Waldenb. sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter N. 12 an die Exped. d. Bl.

Ganz neu verbesserte **Hand-Nähmaschine** „Einzig“ D.I.G.M.

Jeder sein eigener Schuster u. Sattler. Die Nähnmaschine wie eine Nähmaschine. Alle Gebrauchsgegenstände wie Schuhe, Riemen, Geschürze, Säcke, Handtaschen kann Jedermann mit Sicherheit selbst machen. Nicht mit wertlosen, billigen Fabrikaten zu verwechseln. Preis mit 3 Berich. **4.50** Kadeln u. Garn **11.** 2 St. **8.50** 4 St. nur **11.** 16.-ber. unt. Nachh. Porto u. Verpackung frei. Versandhaus „Germania“ Schillingheim-Strasburg 5

Großabnehmer-Extrapreise

Freireligiöse Gemeinde zu Waldenburg. Sonntag den 5. d. M., nachmittags 2 Uhr, im Gasthof „zum Försterhaus“ in Neu Salzbrenn: **Mitgliederversammlung**

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Rosa Porten

in:

Die nicht lieben dürfen.

4 Akte.

Dazu ein entzückendes Lustspiel:

Wenn vier dasselbe tun

mit **Ossi Oswald** in der Hauptrolle.

Ab Freitag:

Stuart Webbs.

Meyer's Konversations-Lexikon mit Regal zu verkaufen. Näh. Charlottenbrunner Str. 10, II

Orient-Theater **Freiburgerstraße 15**

Heute letzter Tag: Henny Porten

in dem reizenden Filmwerk:

Gräfin Küchenteefee.

Erstklassige, wundervolle Darstellung!

Sie hiesigen Fremdenheimbesitzer bzw. Pächter werden zu einer

Beisprechung

auf Montag den 6. Mai, abends 8 Uhr, in den „Grundhof“ hier selbst hiermit ergebenst eingeladen.

Charlottenbrunn, den 1. 5. 18
Die Gemeinde- und Badeverwaltung.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle. Übungsabend Dienstag. Beginn 8 1/4 Uhr.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Freitag den 3. Mai 1918, abds. 8 Uhr: Versammlung im Heim wegen Beisprechungen zur Zoltensfahrt.

J. A.: Steiger.

APOLLO-Theater **Ober-Waldenburg** (Zur Plümpe)

Von Freitag den 3. bis Montag den 6. Mai 1918:

Der grosse Joe Jenkins-Film Die Harward-Prämie.

Detektivdrama in 4 Akten. Dazu das originelle Lustspiel:

Es war nicht der Richtige.